75. Jahrgang. Nr. 579

Mittwoch, 10. Dezember 1930

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden
Sammelnummer: 25241
Nur für Nachtgespräche Nr. 20011
Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42

Bezugsgebühr bei täglich zweimaliger Zustellung monatlich 3.40 Mk. (einschließlich 80 Pfg. für Trägerlohn), durch Postbezug 3.40 Mk. einschließlich 56 Pfg. Postgebühr (ohne Postzustellungsgebühr) bei 7mal wöchentlichem Versand. Einzelnummer 10 Pfg., außerhalb Dresdens 15 Pfg. Anzeigenpreise: Die einspaltige 30 mm breite Zeile 35 Pfg., für auswärts 40 Pfg. Familienanzeigen und Stellengesuche ohne Rabatt 15 Pfg., außerhalb 25 Pfg., die 90 mm breite Reklamezeile 200 Pfg., außerhalb 250 Pfg. Offertengebühr 30 Pfg. Auswärtige Aufträge gegen Vorausbezahlung

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden. Postscheck-Kto. 1068 Dresden. Nachdruck nur mit deutl. Quellenangabe (Dresdn. Nachr.) zulässig. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Café Hülfert
Weltversand der Dresdner Christstollen u. Baumkuchen
Konzert-Kondtorei | Prager Straße Ecke Sidonienstraße | Abt. Konzert Gust. Acunto

Damen-Taschen
Auserlesene Modelle • Reichhaltige Auswahl
Zeitgemäße niedrige Preise!
Lederwaren **Reiseartikel**
Adolf Näter, Prager Str. 26

Erstklassige bekannte Firma für Christstollen-Versand
Dresdner Christstollen
von ausgesuchter Güte Postkollo 5 kg, gegen Nachnahme Mk. 21.00
Ruf 13969 **Robert Sommer** Breite Straße 8

Brünings „Sieg" über das Parlament

Furcht vor der außenpolitischen Rechtfertigung

Stimmungsbild unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 9. Dez. Am Dienstagabend haben sich im Reichstag Vorgänge ereignet, die mit zu den beschämendsten gehören, was sich in diesem an ähnlichen Vorgängen gewiß nicht armen Gremium abspielen konnte. Aus Furcht, die außenpolitische Debatte könnte Anlaß zu einer Aenderung in der Führung unserer außenpolitischen Geschäfte geben, hat sich eine Reichstagsmehrheit zusammengefunden, die bereit war, mit außen- und grenzpolitischen Argumenten etwas zu decken, und zu begründen, was man im Volke rauh und nüchtern als Schiebung bezeichnet. Dr. Curtius bleibt also zunächst Außenminister, da wohl auch die Mißtrauensanträge gegen ihn nunmehr keine Mehrheit finden dürften.

Deutschland wird im Januar in Genf von einem Manne vertreten werden, dessen wankende Position das gesamte Ausland kennt und von dem man genau weiß, daß sein Sturz nur um einige Wochen vertagt worden ist.

Welche Rückwirkungen eine solche außenpolitische Personalpolitik auf unsere Gegner in der Welt haben wird, ist jedermann klar. Dr. Curtius kann und wird in Genf nichts erreichen.

Die Redner derjenigen Parteien, die sich heute hinter den Reichskanzler stellten, hatten bereits vorher ein Einverständnis darüber erzielt, daß eine außenpolitische Debatte unter allen Umständen abzuwürgen sei. Man hätte es verstehen, wenn auch nicht billigen können, wenn diese Parteien dann wenigstens offen ausgesprochen hätten: „Wir wollen das Reichskabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung erhalten, und befürchten, daß dies nach einer außenpolitischen Debatte nicht mehr möglich sei. Deshalb lehnen wir eine solche Aussprache ab." Was geschah statt dessen? Das nackte Parteiinteresse und die Lebensangst des Kabinetts versteckten sich hinter einem wahren Redewall, der ausschließlich mit außenpolitischen Argumenten bestritten wurde. Man verstieg sich sogar so weit, eine fiktive Willenskundgebung der deutschen Minderheit ins Feld zu führen, weil man sehr wohl wußte, des Nachweises der Richtigkeit dieser Behauptung enthoben zu sein, weil aus naheliegenden Gründen Namen nicht genannt werden konnten. Daß sich ein Mann wie der Katholikenführer aus Schlesien, Pfarrer Ulitzka, zu einem solchen Spiel hergab, wird wohl der Zentrumsfraktion einige Mandate kosten. Der zweite Kulissenspieler war der Reichstagspräsident selbst, der einem kommunistischen Redner Mitteilungen über die deutsche Abwehrorganisation in Oberschlesien durchgehen ließ, die von der Rechten mit dem Zurufe „Landesverrat!" gebrandmarkt wurden. Das Reichstagsplenum löste sich von diesem Augenblick an in

ein Chaos lärmender, wild gestikulierender und schreiender Menschen

auf. Behäbig sah Herr Löbe diesen Vorgängen zu. Je mehr er seine Präsidentenpflichten vernachlässigte — so war wohl seine Rechnung —, um so unerfreulicher wurde das Bild dieser Geschäftsordnungsdebatte, und um so geringer wurden die Aussichten, eine Mehrheit für die außenpolitische Debatte herbeizuführen. Das merkten diejenigen Parteien, denen bei der Verhinderung einer solchen Aussprache schon in Berücksichtigung ihrer Wähler nicht wohl war, sehr bald, und so trat denn ein Redner nach dem andern auf mit dem Hinweis, das Vorspiel dieser außenpolitischen Debatte sei Beweis, das Vorspiel dieser außenpolitischen Debatte sei Beweis dafür, wie unerfreulich eine im großen Stile aufgezogene Aussprache enden müsse. So spielten sich Zentrum und Sozialdemokraten, leider aber auch die Deutsche und die Bayrische Volkspartei gegenseitig in die Hände, und

das Endergebnis war die Abdrosselung der außenpolitischen Debatte,

die Rettung des Reichsaußenministers Dr. Curtius und die Ablehnung weiterer Punkte, die für die Tagesordnungen der nächsten Tage wichtig, ja ausschlaggebend gewesen wären.

Bekanntlich hatten die Deutschnationalen einen Antrag eingebracht, der die

Entfernung der roten Herrschaft in Preußen auf dem Wege über die Sperrung der Polizeikostenzuschüsse

zum Ziele hatte. Man hätte nun annehmen dürfen, daß diejenigen Parteien, die im Preußischen Landtag gegen das System des Ministerpräsidenten Braun und die sozialistische Verquickung mit dem Zentrum Sturm laufen, die Gelegenheit als willkommen erachtet hätten, die anders gelagerten Mehrheitsverhältnisse im Reich für ihren „Kampf in Preußen auszunutzen. Was taten die Parteien dagegen, die im Preußischen Landtag zu der opponierenden Deutschen Fraktion gehören? Die Deutsche Volkspartei, die Christlichnationalen und andere Kräfte, die dieses Vorgehen wahrscheinlich sehr bald vor ihren Wählern zu vertreten haben werden,

brachten auch diesen Antrag zu Fall.

Den Triumph aber hat das Zentrum und Herr Braun, derselbe Herr Braun, der zusammen mit Severing jetzt tagtäglich Tausende von Schutzpolizisten zum Schutze eines schmählichen Filmwerks auf Kosten der Steuerzahler in Bewegung setzt. Wenn jemals der richtige Zeitpunkt war, um dem Mißbrauch mit Polizeikräften, wie er um den Film „Im Westen nichts Neues" seit einigen Tagen in Berlin getrieben wird, Einhalt zu gebieten, dann war es dieser Antrag, der dem roten Preußen die Polizeigelder entziehen sollte. Lebt man in den Fraktionsstuben des Reichstags wie in einem luftleeren Raum, in dem keine Stimme und kein Wort von außen mehr eindringt? Sieht man denn nicht, daß das Land rings umher brennt, daß die Massen in Bewegung geraten sind, daß die Gruppen des Widerstandes marschieren, die im Begriff sind, eines Tages vielleicht mit rauheren Händen in die politische Entwicklung einzugreifen, als es bisher geschehen ist? Fühlt man denn gar nicht, aus welcher Ecke der Wind pfeift, der heute auf Sturm steht und morgen ein Orkan sein wird? Der Reichstag wird in den nächsten Tagen, spätestens Ende der Woche, nach Hause gehen. Die Träger der politischen Gedankenwelt, die heute niedergestimmt wurden, werden nicht müßig sein. Daß der Wind in ihrem Segel liegt, wissen offenbar nur die Sachwalter der heutigen Regierungsgeschäfte nicht.

Die Fraktionsleitung des Christlichsozialen Volksdienstes

begründet ihre heutige ablehnende Stellungnahme gegenüber den Anträgen auf eine außenpolitische Debatte mit einer Erklärung, in der es heißt, daß in diesem Augenblick eine ausführliche Debatte bei der heutigen politischen Spannung mehr nationalen Schaden als Nutzen brächte. In Sachen des Mißtrauensvotums gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius, mit dessen Außenpolitik die Fraktion nicht einig gehen könne, sei ein Beschluß noch nicht gefaßt.

Die deutschnationale Fraktion hat im Reichstag drei Mißtrauensanträge gegen die Reichsminister Dr. Curtius, Dr. Wirth und Treviranus eingebracht.

Senator Borah gegen die Kriegsschuldlüge

Washington, 9. Dez. Ganz unerwarteterweise kam es heute im Senat zu einer Debatte über die deutschen Reparationen und die Kriegsschuldfrage. Der deutschfeindliche Senator Reed (Pennsylvania) erklärte, Deutschland habe sich seiner enormen Kriegs- und Vorkriegsschulden durch Inflation entledigt. Sympathie für Deutschland sei nicht angebracht, wenn man bedenke, daß es einen verhältnismäßig geringen Betrag als Strafe dafür zahlen müsse, daß es der Zivilisation diesen Krieg aufgebürdet und so viel Unglück über die Welt gebracht habe. — Senator Borah erklärte in seiner Erwiderung, er könne der Behauptung Reeds nicht bestimmen, daß Deutschland nicht exzessive Zahlungen zu leisten habe. Denn Deutschland sei bei Kriegsende fast aller seiner Mittel beraubt worden, um diese Reparationszahlungen zu erfüllen.

Vor allem aber wolle er der Behauptung nicht zustimmen, daß Deutschland die alleinige Schuld am Kriege trage. Frankreich, England und andere Nationen müßten in gleicher Weise für den Krieg verantwortlich erachtet werden.

Kabinett der Persönlichkeiten in Frankreich?

Paris, 9. Dez. Laval hat Dienstag mittag dem Staatspräsidenten mitgeteilt, daß er den Auftrag zur Kabinettsbildung endgültig annehme. In parlamentarischen Kreisen meint man, daß das Kabinett theoretisch bereits gebildet ist und daß die praktische Durchführung der Aufgabe vielleicht noch im Laufe des Dienstags, spätestens aber am Mittwoch beendet sein wird. Alle Voraussetzungen sprechen dafür, daß Laval ein Kabinett der Persönlichkeiten zusammenstellt, da die radikalsozialistische Kammergruppe ihre ablehnende Haltung gegenüber der Gruppe Marin erneuert. Sie weigert sich auch, an einer Regierung teilzunehmen, in der Tardieu vertreten ist. Laval wird sich nun entscheiden müssen, ob er ein Kabinett der Persönlichkeiten bilden wird.

Der Kampf um die Seele des Balkans

Von Dr. Franz Thierfelder, Deutsche Akademie, München.

Seit einigen Tagen ist die Hülle von dem gewaltigen Standbilde gefallen, das von der Höhe der einstigen türkischen Feste Kalimegdan weit in serbisches Land weist und ein ewiges Sinnbild des Dankes sein will, den der Staat Südslawien dem französischen Volke nach der Meinung der Pariser Regierung schuldet. Die Frauengestalt, die sich mit hinreißendem Schwunge einem unsichtbaren Liebhaber entgegenwirft, ist eine Meisterleistung des Serben Mestrovic und verkörpert glücklich den leidenschaftlichen Lebenswillen des jungen Staates. Aber wie auch das wildeste Temperament den Gesetzen seines Ursprungs nicht entrinnen kann, so haftet des Weibes Fuß an einem Sockel, der links serbische Bajonette und rechts französische Fibeln auf wirksamen Plaketten trägt.

Das Denkmal auf dem Kalimegdan in Belgrad ist dadurch zugleich zum lehrreichsten Symbol französischer Kulturarbeit im Auslande geworden. Die große Zeit, in der französisches Kulturgut aus goldenem Ueberfluß in die Welt strömte und von Freund und Feind gleich hungrig begehrt wurde, ist vorüber. Längst wird es in gemessenen Dosen verabreicht und eifrig wacht man darüber, daß Mittel und Wirkung im rechten Verhältnisse zueinander bleiben. Denn Mittel, nicht Selbstzweck, ist die Ausbreitung französischer Bildung und Geisteshaltung geworden: was der Lehrer sät, möchte der Diplomat, womöglich aber der Soldat ernten.

Art der Franzosen ist es, zu beeinflussen, Eindruck zu machen; die fremde Seele ist ihnen eine Schallplatte, die man bespricht, um sie dann die Melodie wiederholen zu lassen, die dem Ohre so angenehm klingt. Vielleicht möchte das der Deutsche auch; aber unter den Händen verwandelt sich ihm — gottlob — solches Vergehen wider den Geist zur Arbeit um ihrer selbst willen, zur Freude an der Entfaltung schlummernder Kräfte, auch wenn sie sich möglicherweise gegen den Meister wenden sollten. Wer sich diese Unterschiede vergegenwärtigt, wird vieles auf dem Balkan verstehen lernen, was sonst unbegreiflich bleibt. Denn hier in Südosteuropa ist der große Kampfplatz, auf dem eines Tages entschieden werden wird, ob Deutschland oder Frankreich beim Aufbau der ungarischen, südslawischen, bulgarischen, rumänischen und griechischen Nationalkultur den entscheidenden Beitrag leistet. Noch schwankt die Waage hin und her, in Bulgarien vielleicht zu unseren, in Serbien zu Frankreichs Gunsten. Die griechische Kultur ist stark westlich gefärbt, um so entschiedener ist die ungarische nach Mitteleuropa gerichtet. In Rumänien kann man zweifelhaft sein, welche Züge das neue, um kulturstarke deutsche Minderheiten vermehrte Königreich tragen wird.

Deutschland wird sich jedenfalls in diesen Jahren zu entscheiden haben, ob die großen Möglichkeiten, die sich ihm in Südosteuropa für eine geistige Mitarbeit eröffnet haben, ungenützt bleiben dürfen. Die Tatsache, daß Oesterreich noch vom Reiche getrennt ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Deutschland schon heute das geistige Erbe der Doppelmonarchie anzutreten und dafür zu sorgen hat, daß die Saat von Jahrhunderten nicht gedankenlos zertreten wird.

Der Bildungshunger der Balkanvölker hat fast etwas Beängstigendes; doch kann es nicht unsere Sache sein, zu fragen, wo diese Entwicklung einmal enden wird. Wir haben lediglich dafür zu sorgen, daß das deutsche Bildungsgut dargeboten wird, dessen Südosteuropa heute bedarf. Wenn wir in ihm all das einbegreifen, was nur unter Aufwendung von Fleiß, Ausdauer, systematischer Arbeit und wissenschaftlicher Methodik erlangt werden kann, so dürfen wir mit gutem Gewissen behaupten, daß Deutschland und nur Deutschland das geistige Fundament zu einer selbständigen Entwicklung der Balkanvölker legen kann. Diese Ueberzeugung darf heute bei allen unvoreingenommen urteilenden und mit den europäischen Verhältnissen vertrauten Menschen jener Staaten als feststehend gelten — auch dort, wo politische Berechnung, persönliche Neigung und zufällige Erziehung keinen Raum für deutschfreundliche Regungen gewähren. Die französische Kultur hat in gewissem Sinne ihre endgültige Prägung erfahren, und zwar zu einer Zeit, in der noch kaum die Anfänge unserer technisch-naturwissenschaftlichen Entwicklung sichtbar wurden. Nur den Menschen mit alter, gepflegter Ueberlieferung füllt sie auch heute noch mit einem merkwürdig aufreizenden Leben — der Unentwickelte dagegen wird sich zumeist mit der äußeren Hülle zufrieden geben, die seine inneren Unzulänglichkeiten

SLUB
Wir führen Wissen.